

Tagungsbericht

19. Tagung der Archäologischen Gesellschaft in Berlin und Brandenburg e.V.
Wittstock an der Dosse, 8.–10. April
2011

Die regelmäßigen Jahrestagungen der Archäologischen Gesellschaft in Berlin und Brandenburg stehen stets unter einem speziellen Thema. Dieses bemüht sich, soweit möglich, die gesamte Breite der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie der Region abzudecken. Nach der Tagung 2010 mit Fragen zur Nahtstelle zwischen Bau- und Bodendenkmälern stand 2011 unter der Überschrift „Archäologische Spuren kriegerischer Auseinandersetzungen“ nochmals ein Thema an, das seinen Schwerpunkt in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie hat.

Die von der Archäologischen Gesellschaft in Zusammenarbeit mit den Kreismuseen Alte Bischofsburg in Wittstock an der Dosse und dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum organisierte Veranstaltung diente zugleich als Auftakt für das Gedenkjahr „375 Jahre Schlacht am Scharfenberg bei Wittstock“ (siehe auch im Internet unter www.1636.de), das mit zahlreichen öffentlichen und Fachveranstaltungen durchgeführt wird. Aus diesem Grund wurden die vielfältigen interdisziplinären Untersuchungen zu dem unweit von Wittstock ergrabenen Massengrab aus dem Dreißigjährigen Krieg auch zum Schwerpunkt der Jahrestagung. Für das in der strukturschwachen Ostprignitz liegende Städtchen Wittstock ist der spektakuläre Fund ein Glücksfall, kann er doch helfen, den Tourismus in der Region weiter auszubauen. Die ambitionierten Pläne wurden den Besuchern der Tagung auch am Schauplatz der Schlacht erläutert. Die geplanten Ausstellungen und Installationen sollen jedoch keine kriegsverherrlichenden Anziehungspunkte für Militariasammler werden, sondern dem Gedenken an die Opfer der Schlacht dienen und das Grauen des Dreißigjährigen Kriegs verdeutlichen.

Dem Schlachtfeld von Wittstock widmeten sich daher also gleich mehrere Beiträge. Sie verdeutlichen die erforderliche interdisziplinäre Herangehensweise der modernen Schlachtfeldarchäologie. Das starke Engagement gerade von Wissenschaftlerinnen bei diesem Projekt kann zudem zu differenzierter Sichtweise beitragen, sind doch die Themen „Schlachtfelder“ und „Kriege“ in den Geschichtswissenschaften ein traditionell männlich dominiertes Forschungsgebiet. Sabine Eickhoff stellte in ihrem Beitrag „Krieg ist jetzt die Losung auf Erden. Historische Hintergründe zur Schlacht von Wittstock am 4. Oktober 1636“ den Forschungsstand zum Kampfgeschehen rund um Wittstock unter Berücksichtigung der aktuellen Forschungsergebnisse dar. Neben der Auswertung von zeitgenössischen Karten mit Darstellungen der Schlacht können neue Schriftquellen und vor allem die Ergebnisse der Archäologie herangezogen werden.

Es folgte Anja Grothe („Im Kugelhagel. Archäologische Untersuchungen am Massengrab und auf dem Schlachtfeld von Wittstock“), die den Befund des Grabs und die Methode der Freilegung präsentierte.

Besondere Bedeutung kommt den anthropologischen Analysen zu, über die Bettina Jungklaus („Hunger und Hiebe. Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung an den Skeletten aus dem Wittstocker Massengrab“) referierte. Nach ihren Ergebnissen kamen die Söldner vor allem aus ärmeren Bevölkerungsschichten und litten bereits als Kinder an Infektionen und Mangelernährung. So war es wohl für viele auch der letzte Ausweg, in eine der Armeen des Dreißigjährigen Kriegs einzutreten. Doch unvermeidlich forderten die Feldzüge ihren Tribut. So besaßen viele der geborgenen Individuen zu Lebzeiten ein geschwächtes Immunsystem, litten unter Vereiterungen, Arthrose und Gelenktraumata. Dazu kommen bei einigen auch verheilte Verletzungen früherer Kämpfe. Strontiumanalysen zeigen die breite Herkunft der Söldner: sie kamen aus Schottland, dem Baltikum, Finnland, Schweden, Rheinland, Hessen und Bayern.

Zuletzt präsentierte Karin Franz („1636 – ihre letzte Schlacht. Auf dem Weg zur Sonderausstellung“) Überlegungen, wie die Ergebnisse der

Forschungen museal gezeigt werden können. Geplant ist unter anderem eine Sonderausstellung im Landesmuseum im Paulikloster in Brandenburg a.d. Havel ab April 2012, die danach auch durch die Herkunftsländer der im Massengrab bestatteten Söldner gehen soll. Mit Darstellungen zum Leben im 17. Jahrhundert allgemein wird dabei auch über das Schlachtgeschehen hinaus gegriffen. Ebenso ist eine internationale Fachtagung „Schlachtfeld und Massengrab – Spektren interdisziplinärer Auswertung von Orten der Gewalt“ im November 2011, ebenfalls im Landesmuseum im Paulikloster in Brandenburg a.d. Havel, geplant.

Eine Führung zum Abschluß der Jahrestagung an den Fundort des Massengrabs und zum Schlachtfeld verdeutlichte den Mitgliedern der Archäologischen Gesellschaft und den zahlreichen Besuchern die Dimensionen der Schlacht von Wittstock, die ja nur eine von vielen im Dreißigjährigen Krieg war. Es ist außerdem davon auszugehen, dass sich am Rand des Schlachtfelds noch zahlreiche weitere Massengräber befinden.

Unsere Vorstellungen vom Krieg in der Vorgeschichte sehen diesen eher im Bereich des Ritus. Die zahlreichen Beispiele, die Michael Meyer in seinem Abendvortrag („Krieg und Gewalt – zur Archäologie prähistorischer Schlachtfelder“) lieferte, zeigen jedoch ein differenziertes Bild. Schon in neolithischer Zeit können wir gezielte und taktische Angriffe nachweisen, die auf vorheriges Training der Krieger und auf ausgebildete Befehlsstrukturen schließen lassen. In Bronze- und Eisenzeit treten als Ergebnis von Belagerungsstrategien große Befestigungsanlagen hinzu. Aus dem gallischen Raum gibt es Nachweise kriegerischer Auseinandersetzungen mit mehreren hundert Individuen, bei denen man nicht mehr von kultischen Handlungen sprechen kann, selbst wenn dabei gewisse Rituale praktiziert wurden.

Besonders interessant an der Vorgeschichts-Schlachtfeldarchäologie sind für das mittelalterliche Pendant – wenn man sie denn zwingend trennen möchte – die Untersuchungsmethoden und Interpretationsmöglichkeiten. Durch die Kartierung von Pfeilspitzen und anderen Geschossen lässt sich das Kampfgeschehen rekonstruieren. Leider wird nur selten darauf geachtet, auch die Richtung in der die Pfeilspitzen im Boden getroffen werden zu vermerken oder Beschädigungen und Deformationen der Munition zu kartieren.

Weiterhin können die Bodenverhältnisse Auskünfte über den Erhaltungszustand des Fundmaterials liefern. Die Qualität der Geschosse lässt zudem rückschließen, ob diese in einer ruhigen Vorbereitungsphase oder eher eilig während der Kampfhandlungen hergestellt wurden. Die Zuordnung von bestimmten Waffen und Munitionstypen zu einzelnen Kampfparteien sollte jedoch mit Vorsicht vorgenommen werden, wie an einigen Beispielen deutlich wird. So konnten germanische Soldaten durchaus auch mit germanischen Waffen in römischen Diensten gekämpft haben.

Dennoch wird es auch immer Befundsituationen geben, bei denen eine Einordnung zwischen Kriegs- und Kultplatz nur schwer vorzunehmen ist, wie der Beitrag von Detlef Jantzen („Das ‚Schlachtfeld‘ im Tollensetal. Ein außergewöhnlicher Fundplatz der Bronzezeit in Mecklenburg-Vorpommern“) zeigt.

Joachim Müller konnte zwar zu seinem Beitrag („Eine Karte der Stadt und Festung Brandenburg aus dem 30jährigen Krieg“) ausnahmsweise einmal keine archäologischen Befunde präsentieren, jedoch verdeutlichte er, dass es auch in den Archiven immer wieder Neufunde von Urkunden und Altkarten gibt, welche die archäologische Forschung vor scheinbar unlösbare Fragen stellen. Eine um 1626 aufgenommene, bislang unbekannte Karte zeigt die Stadt Brandenburg mit umfangreichen Festungsbauten, von denen heute weder steinerne Überreste vorhanden sind, noch bislang archäologische Spuren zu finden waren. Joachim Müller geht jedoch dennoch davon aus, dass diese Karte nicht nur einen Planungszustand zeigt. Viele Festungsbauten in dieser Zeit wurden sehr

schlicht mit Erde ausgeführt, später wieder abgetragen und hinterlassen daher keine Spuren.

Tobias Poremba und Burkhard Schauer gaben mit ihrem Referat („Ein Goldschatz des 30jährigen Krieges aus Fürstenberg/OHV“) wiederum einen ganz anderen Einblick in die Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Mit zahlreichen Goldmünzen, Schmuck und Ringen handelte es sich im einst vorpommerschen Fürstenberg um einen sehr wertvollen Schatz, dessen Eigentümerin wohl eine Frau gewesen war. Die einzelnen Bestandteile hatte sie offenbar zu einer Kette zusammengestellt, wobei Münzen und Plaketten gerollt wurden. Somit konnte der Schatz bei einer Flucht versteckt getragen werden. Aber auch das schien wohl noch zu unsicher und hat zur Verbergung im Haus geführt. Warum der Schatz nicht wieder gehoben wurde, bleibt unbekannt.

Den zeitlich jüngsten Beitrag lieferte Arne Homann („Das Schlachtfeld von Großbeeren und andere Hinterlassenschaften der Napoleonischen Kriege“). Durch die Kartierung unterschiedlicher Kugeln auf dem Schlachtfeld kann Homann das Kampfgeschehen rekonstruieren und über ihre Gewichtsverteilung sogar eine Zuordnung zu den verschiedenen Gegnern vornehmen. An zahlreichen Beispielen verdeutlichte er, wie in ganz Europa auch die Kriege des frühen 19. Jahrhunderts mehr und mehr zum Gegenstand wissenschaftlicher, archäologischer Untersuchungen werden.

Dr. Gerson H. Jeute
Rehfelder Straße 24, D-15566 Schöneiche bei Berlin
ghjeute@t-online.de